VII. Jahrgang. Budapest, am 23. April 1880. Nr. 16.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Die Religionsfreiheit in unserem Vaterlande.

Wie ein von Zeit zu Zeit auftauchendes Gespenst, so tritt alljährlich, so oft es sich um die Bewilligung des Budgets des Cultusministers handelt, diese Frage auf, um wie Christus, dessen Auferstehung alljährlich gefeiert und doch wider zu den Todten gelegt wird, wieder zur Ruhe getragen zu werden. Und das, weil unser cultusministerliches Gewissen viel zu scrupulös, viel zu fromm, viel zu spröde, um einen solchen halsbrecherischen Sprung von — der schrecklichsten Bornirtheit in — die veritabelste Freiheit zu machen. Da es aber die Aufgabe der Presse ist, die Verzagten aufzurichten, die Schwachen zu stärken, die Wankenden zu stützen, das Bewußtsein zu kräftigen und — die Dummheit zu illuminiren, oder vielmehr in die Flucht zu jagen, so wollen wir denn einmal der ministeriellen Frömmigkeit mit der Fackel des gesunden Menschenverstandes — heimleuchten, oder dieselbe beleuchten, vielleicht dürfte auch unser Wort als ein Nagel mehr zum Sarge dieser cultusministerlichen Scrupulosität dienen.

Und nun zur Sache!

Wenn wir nicht irren, so geht jeder Gesetzgeber, oder jede gesetzgebende Körperschaft bei der Creirung von neuen Gesetzen, zuförderst von den Bedürfnissen des Volkes, für welche die Gesetze geschaffen werden sollen, aus, sodann aber befragt sie das sicherste Orakel, das ist die Geschichte, eigentlich die Erfahrung, in letzter Reihe endlich kömmt auch die Opportunität in Rechnung.

Von welcher Seite immer aber auch wir die ministerliche Halstarrigkeit in Betreff dieser Frage betrachten, sehen wir immer nur die Verkehrtheit, nirgends aber auch nur die geringste Staatsraison.

Es gibt wohl kein Volk der Erde, zur Ehre des ungarischen eigentlichen Volkes sei's gesagt, das in religiöser Beziehung, toleranter, verträglicher und friedfertiger gesinnt wäre, als eben das ungarische. Und das bezeugt die Geschichte unseres Vaterlandes auf jeder ihrer Seiten. Ja, während jedes christliche Land noch heute, abgesehen von der trockenen Staatsraison, die Türkei schon des Islams halber, verschlingen würde, und leicht zu einem Religionskrieg gegen dieselbe zu hetzen wäre, steht nur das ungarische eigentliche Volk allein als aufrichtiger Freund dieses Landes und ihrer Einwohner da, ebenfalls abgesehen von der Idee der Aufrechterhaltung dieses Staates zu seinem eigenen Heile!

Da diese Thatsachen nicht wegzuleugnen und alle andern Confessionen im Vaterlande wirklich Religionsfreiheit genießen und nur die jüdische Religion noch stiefmütterlich behandelt wird, so könnte diese Behandlung nur in der Schädlichkeit der entgegengesetzten Behandlung, oder wenigstens in der Unnothwendigkeit, ja Ueberflüssigkeit der andern Weise liegen. Daß die Religionsfreiheit eine unabweisbare Nothwendigkeit, geht schon aus dem hervor, daß nahezu eine halbe Million Einwohner, die sie bisher entbehren, verlangen, und mit vollem Rechte verlangen! Denn welche Verkehrtheit, welche Bornirtheit, ja welche Stupidät gehört doch dazu, die Träger der jüd. Religion, die doch seit vielen Jahrtausenden bis auf jetzt, niemals unangefochten blieben, zu emancipiren, und deren Religion, die doch nichts verschuldet, ja die Religion, welche doch die Mutter der zwei andern sogenannten positiven Töchterreligionen, hintanzusatzen! Solange die Juden keine Besitzfähigkeit hatten, pflegten Liberalgesinnte zu sagen, nicht nur geschieht den Juden ein Unrecht, indem ihnen Grundeigenthum zu erwerben, verboten, sondern ebenso großes Unrecht geschieht auch dem Nichtjuden, dem es untersagt ist mit seinem Gute nach Belieben zu schalten — und gilt dasselbe nicht etwa auch da? Wir fragen aber noch anders: Ist die Religionsfreiheit im Allgemeinen ein Bedürfniß; mit welchem Rechte hält unsere

Cultusregierung dem Volke, dem sie verantwortlich, dieselbe vor? Ist sie kein Bedürfniß, welche schädliche Folgen kann sie auf dem Papiere, d. i. in der Theorie, haben? . . Ist doch die Judenheit emancipirt, und doch welche schwere Noth hat es, bis irgend der Begabteste selbst, zu irgend einem Amte kömmt, wenn ein solches von unserem Cultusministerium abhängt??!

Fragen wir vollends die Erfahrung, wo gibt es dies oder jenseits des Ozeans, ein Land, wo die volleste Religionsfreiheit herrscht, welches dieselbe zu bereuen hätte, ja grade diese Staaten stehen ja in der höchsten Blüthe!

Aber auch die Opportunität, den Zorn des katholischen Clerus nicht reizen zu wollen, gibt keinen genügenden Grund zur Aufrechthaltung der schmachvollen Intoleranz, und zwar, weil nicht das Groß dieses hierarchischen Körperschaft, sondern nur die wenigen Häupter am starren Non possumus fest halten, aber um bloß diesen zu gefallen so offenbar dem Unrecht zu huldigen, das dürfte denn doch kaum qualifizirbar sein!

Wir könnten wohl vermuthen, daß vollständige Religionsfreiheit, mit allem was drum und dran, auch in noch höhere Regionen nicht gerne gehört und gewährt würde, aber, wäre dem so, dann ist der Mangel an Mannesmuth, an entschiedener Ueberzeugung, Gesinnungstüchtigkeit und Character, noch um Vieles schlechter und mehr zu tadeln, als selbst die Bornirtheit!

Von welcher Seite immer also wir das Gebahren unserer Cultusregierung betrachten, finden wir keinen auch nur halbwegs plausibeln Grund für das ewige Verschieben dieser so brennenden Angelegenheit, welche die Zeit wohl früher oder später zu Gunsten des gesunden Menschenverstandes und des Rechtes lösen wird und — so wollen wir uns denn in Geduld fassen.

—a—

Original-Correspondenz.

Krakau, 16. April 1880.

Es wäre nicht überflüssig, dachte ich, Ihren g. Lesern einmal ein Bild von den in unserer altehrwürdigen Gemeinde bestehenden Wohlthätigkeits-Anstalten zu entwerfen. Die erste Stelle nimmt das neuerbaute isr. Waisenhaus ein, welches als eine Musteranstalt erwähnt zu werden verdient. Dasselbe gereicht unserer Gemeinde zur Ehre, und ist ein Beleg für ihre Hochherzigkeit und Humanität. Mehr denn 50 Waisen beiderlei Geschlechts werden in dieser Anstalt verpflegt, und erhalten dort sowohl materielle als geistige Nahrung; hiebei muß an die selige Cerca Goldgard s. A. lobend erinnert werden, welche uns vor zwei Jahren durch den Tod entrissen wurde, deren ganzes Leben dem Gedeihen dieses Institutes gewidmet war, und die unermüdlich an dessen Wachsthum thätig gewesen ist. Ihren Bemühungen gelang es auch durch langjährige eifrige Sammlungen, von einzelnen Gaben, das Haus zu erbauen, und an dessen Organisation an erster Stelle mitzuwirken.

Unermeßlich sind die Verdienste, die sich die edle Verblichene um die hiesigen isr. Waisenkinder erwarb. Nur das Eine kann ihr kein gutgesinnter Israelit vergessen, daß sie mit fanatischem Sinne den Geist des Institutes beherrschte und diesen reactionären Einfluß bis auf heute vererbte; was wie eine Lähmung auf der geistigen Fortentwicklung lastet.

Als vor zwei Jahren ein Vorsteher dieses Institutes, mein verehrter Vater, Herr Juda Birnbaum den Antrag stellte, daß die Zöglinge dieses Institutes, um an einen genügenden Unterricht Theil zu nehmen, in die öffentliche Schule geschickt werden mögen, wurde dieser gotteslästerliche Antrag von den übrigen Vorstehern in corpore verworfen. Wenigstens wollen unsere Orthodoxen, wenn sie schon den Zeitgeist in seinem Sturmschritte nicht behindern können, doch den Geist der ihnen unterstehenden Institute durch ihren blinden Fanatismus beeinträchtigen.

Bekanntlich besteht die größere Hälfte des Vorstandes aus Frauen, welche an religiösem Uebereifer und Zelotismus die männlichen Vorsteher um ein Bedeutendes überragen; doch können wir ihnen für das langjährige, unermüdliche Bestreben Gutes zu thun, unsere Hochachtung nicht verwehren.

Soweit das Waisenhaus. In meinem nächsten Berichte werde ich die Ehre haben Näheres über das hiesige „jüdische Asyl für alte und unbeholfene Greise“ zu schreiben.

D. Birnbaum.

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Wie uns berichtet wird, hätte der Landtags-Abgeordnete Herr M. Wahrmann, im Vorstande der hiesigen isr. Religionsgemeinde beantragt: man möge anstatt die Spenden, welche während der „Mischeberach's“ bei den “עליות„ in deutscher Sprache verkündet werden, in ungarischer Zunge verkünden, ferner, daß auch die Feier der “הזכרות נשמות„ in ungarischer Sprache abgehalten werde! Endlich, daß an den Sabbat, Fest- und Feiertagen abwechselnd und regelmäßig, ohne Ausnahme, ungarisch und deutsch zu predigen sei! Nun ist dies alles wohl gewiß lobenswerth vom Standpunkte des Patriotismus, wenn auch das Eine und das Andere seine Schwierigkeiten hat, die wir wohl nicht näher zu bezeichnen brauchen . . . Aber im Ganzen und Großen erinnert uns dieser etwas allzu kleinliche Antrag eines so großen Mannes, an folgendes komisches Geschichtchen: Als eine Rabbinerversammlung, lächerlichen Andenkens, in Paks tagen sollte, da machte sich auch irgend ein „Dorfrebbele“ auf den Weg dahin. Während der Reise kehrte er zu dem s. K. in Kl. ein, um dort Rast zu halten. Um den Zweck seiner Reise befragt, erklärte der Reisende, er gehe nach Paks zur Rabbinerversammlung. Und was soll dort eigentlich geschehen? fragte der Wirth neugierig.

Wir kommen zusammen, meinte der Gefragte, um die Religion ein wenig mehr מחוק zu sein und auch der Welt Eines und das Andere zu erleichtern, so, setzte er fort, habe ich selbst auch einen Vorschlag. K. spitzte die Ohren und bat ihn ironischerweise, ihm den Vorschlag mitzutheilen und so sagte er denn: Wie bekannt, steht man acht, oder noch mehrere Tage vor ראש השנה schon tagtäglich um drei, oder spätestens um vier Uhr des Morgens zu סליחות auf, dann kömmt der heilige ר"ה, da steht man sieben bis acht Stunden im Gotteshause betend, fastend und weinend, kaum hat man mittagmalt, so geht man abermals ins Gotteshaus, um תהלים zu sagen! Ist man mit dem מנחה-Gebete zu Ende, so geht man תשליך machen, wie ist dies doch so ermüdend... ich will daher vorschlagen, daß man... das תשליך-machen auf den zweiten Tag verlege!!!

Ob solche Reformen angethan, unsere Istóczy's zu bekehren, das glauben wir kaum, oder brauchen wir etwa unsern Patriotismus überhaupt zu beweisen und noch obendrein in so kleinlicher Weise? Wer wagt es die Deutschen in unserem Vaterlande des Mangels an Vaterlandsliebe anzuklagen, die doch ganz und gar und durch und durch deutsch sind? Allerdings kömmt auch uns der Gottesdienst im Tempel wie eine bunte Jacke vor, da es stückweise bald hebr., bald deutsch und bald ungarisch hergeht, aber wir fassen dies beileibe nicht vom ung. patriotischen Standpunkte auf!

Wann werden doch unsere Einsichtsvollsten selbst, aufhören extrem und extravagant zu sein?

⁂ Dem „Pápai Lapok" entnehmen wir Folgendes: Am 4. des kommenden Monats verläßt Herr Obberrabbine Dr. M. Klein unsere Stadt, um seinen neuen Rabbinatssitz in Gr.-Becskerek einzunehmen. Wie groß das allgemeine Ansehen und die Hochachtung, deren er sich bei seiner hiesigen Gemeinde erfreute, waren, zeigt folgendes an ihn seitens der Gemeinde zugesandte Abschiedsschreiben: Tiefverehrter Herr Oberrabiner! Geliebter Seelenhirt! Dero werthe an uns gerichtete Zuschrift, laut welcher Eu. Ew. dem Rufe der Gemeinde Gr.-Becskerek folgen und Dero mit so großer Auszeichnung hier versehenes Seelsorgeramt niederlegen, hat die Repräsentanz unserer Gemeinde mit tiefstem Bedauern zur Kenntniß genommen. Es ist nur ein geringes Zeichen unserer aufrichtigsten Liebe und unserer Hingebung, mit welcher wir das Glück und die Zukunft Eur. Ew. mit dem Glücke und der Zukunft unserer Gemeinde identificierten und ndch jetzt identificiren, wenn wir in dem Momente, wo das unerbittliche Geschick Sie von uns ruft und uns unserer werthvollsten Zierde beraubt, in diesen Zeilen, einerseits unserem Schmerze Ausdruck verleihen, welcher den größten Theil der hiesigen Judenschaft in dem Bewußtsein erfüllt, daß jener Mann, dessen einziges Lebensziel, die Beglückung seiner Glaubensgenossen, der dem Namen Jude in unserer Stadt so viel Ruhm und Achtung erwarb; der sich so heiß der religiösen Erziehung unserer Jugend annahm, der unsere Gemeinde für alles Schöne, Gute, Große, Erhabene und Ideale so empfänglich gemacht, nunmehr von uns scheidet, anderseits aber unseren tiefempfundenen Dank für Dero aufopferndes Streben und Mühen im Interesse unserer Religion und deren Bekenner, aussprechen! Indem wir mit diesen Zeilen nicht etwa einem leeren Brauche und gebräuchlicher Gewohnheit folgen, sondern den aufrichtigsten Eingebungen und Gefühlen jedes Einzelnen unserer Gemeinde aussprechen, richten wir gleichzeitig an Eu. Ew. die ergebene Bitte, unserer Gemeinde auch fernerhin, wie bis jetzt, mit Dero weisem Rathe beizustehen und deren Interessen gütigst fördern zu wollen. In ausgezeichneter Hochachtung: Eur. Ew. ergebener Diener: Jonas Moisinger m. p., Präses der isr. Religionsgemeinde, Jacob Goldberg m. p., Secretär. Pápa, den 12. April 1880. Diese sympatischen Gefühle, fährt das Blatt fort, theilen nicht nur sämmtliche Mitglieder der Gemeinde, sondern auch alle Einwohner unserer Stadt, die in Herrn Dr. Klein einen Mann tiefer Gelehrsamkeit und gleichzeitig einen für's allgemeine Wohl, uneigennützigen und vorurtheilslosen thätigen Bürger kennen und achten lernten. Wie wir hören, werden ihm seine zahlreichen Verehrer vor seiner Abreise noch eine Ovation bereiten, so ist bereits beschlossen, ihm zu Ehren einen Fackelzug mit Musik und ein Banket zu veranstalten.

⁂ Von dem überaus großen Fleiß zeigenden „Aruch" Kohuts, ist abermals ein weiteres Heft erschienen, welches wir, sobald uns Raum und Muße gegönnt sein wird, eingehends würdigen wollen, wenn auch hier angewendet werden kann, daß המפורסם אינו צריך. Das Werk ist anerkanntermaßen so verdienstlich, die Arbeit so lobenswerth, der Lohn leider so geringe, daß nur die boshafte Tadelsucht daran Flecken sehen würde.

⁂ Auch von dem doppelt verdienstreichen „Moreh" unseres Dr. Klein, erschien bereit das 3. Heft. Da diese grandiose Arbeit, jetzt umso eher ihrer Vollendung entgegensehn und entgegengehn dürfte, so wollen wir auch dieselbe erst später nach ihrem ganzen Werthe beurtheilen.

⁂ Unter dem Titel „זכר צדיק לנרכה" liegt uns eine Predigt von Dr. M. Austerlitz, Rabb. in Eperies, gehalten am Jahrzeitstage, 20. Teves 5639 in der Synagoge zu Kecskemét, zu Ehren seines Schwagers, des s. Rabbiners Fischmann, vor. Nun denn, der Wahrheit zu Ehren, wollen und müssen wir sagen, daß uns seit lange eine vollendetere Rede, sowohl an Geist, wie an Form und Diction, nicht vorgelegen. Die Worte sind gewählt, trotz der Einfachheit, die Exegese geistvoll, ohne jeden Zwang, mit einem Worte, diese Predigt ist nicht blos geschrieben und gesprochen, sondern auch gedacht, dabei mußte sie ebenso auf das Gemüth wie auf den Geist wirken. Und so lerntrn wir denn durch diese eine Predigt in Herrn Dr. Austerlitz einen Prediger kennen, der sich zu den Besten unseres Vaterlandes zu zählen berechtigt ist.

⁂ Infolge, daß der unsern Lesern bestens bekannte Institutsinhaber und Leiter, Herr Sam. Stein, der jüngst nach langjähriger, segensreicher Thätigkeit, Gesundheitsrücksichten halber, seinen diesfälligen Beruf, zum Leidwesen seiner zahlreichen Schüler und vieler Eltern, die ihn und seinen redlichen Fleiß, wie sein

*

erfolgreiches Streben zu würdigen wußten, aufgab, erhielten wir von mehrern seiner dankbaren, nun zu Berufsmännern herangereiften Schülern, die schriftliche Bitte, wir möchten demselben, sowohl in ihrem, als auch im Namen vieler anderer, die verhindert waren, ihre Unterschrift der in Rede stehenden Bitte, beizufügen, dem bescheidenen Ehrenmanne, ihren tiefgefühlten Dank, wie ihre besten Segenswünsche in seiner gegenwärtigen Stellung, ausdrücken. Wir erfüllen nun hiermit nicht nur die an uns gestellte Bitte gerne, sondern fügen aus eigenem Herzen unsere besten Wünsche für den Lebensabend dieses Ehrenmannes, den wir seit lange schon nur von vortheilhaftester Seite kennen, hinzu. Möge das erhebende Bnwußtsein, so lange auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung mit bestem Erfolge gewirkt zu haben, ihm die Tage seines Daseins verschönen und vermehren nach Wunsch seiner zahlreichen Freunde und dankbarer Schüler, deren Liebe und Achtung er so wohl verdient wie erworben . .

*** Soeben erhielten wir: „Quellen und Parallelen zu Lessing's „Nathan", Vortrag vom 31. Jänner 1880 im Saale der Handelsakademie zu Prag, gehalten von Bez.-Rabbiner Dr. J. S. Bloch. Wien 1880. Gottlieb's Buchhandlung. Die Aufgabe, welche sich der geschätzte Verfasser, der bereits so viel Gutes, Nützliches und Zeitgemäßes auf dem Gebiete der Literatur geleistet, gestellt, ist, um es in kurzen Worten zu sagen, nachzuweisen, wie ungerecht Lessing und sein Geisteskind, Nathan, die so oft von alten wie von neuen Feinden angegriffen und schief beurtheilt wurden — vorzüglich aber gegen den Vorwurf, daß Lessing in den Juden Nathan einen christlichen Geist gehaucht, zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Und wir bezeugen es ganz objectiv, daß dies dem geehrten Verfasser glänzend und in unwiderleglicher Weise gelungen ist. Der Verfasser nennt Lessing's Nathan das „Evangelium der Toleranz", und daraus werden unsere Leser wohl den Geist und die schöne Schreibweise des Verfassers erkennen und so mag denn das Büchlein Jedermann bestens empfohlen sein. Dasselbe ist dem „Nestor der jüdischen Kanzelberedsamkeit", Herrn Dr. Jellinek gewidmet.

Feuilleton.

Ritt durch's Heilige Land.

Von Johann v. Asbóth.

Jerusalem.

Ich glaube nicht, daß auf dem ganzen weiten Erdenrunde irgend ein Objekt zu finden sei, welches geeignet wäre, sich gleich mächtig und tief der Phantasie und der Erinnerung einzuprägen, wie Jerusalem. Hier wirkt Alles zusammen und es gibt kaum irgend Etwas, das die Wirkung behindern würde. Hier ist Kraft, Einheit, Charakter. Die Stadt der Steine in der Steinwüste. Sie redet nicht von den Herrlichkeiten der Erde, es scheint vielmehr, als ob sie mit jedem ihrer Gebilde klagend verkünden wollte: diese Erde sei ein Jammerthal, eine Heimstätte des Elends. Ihre tausendjährigen Ueberlieferungen, ihre ganze Geschichte sind voll des Schreckens und der Verheerung, und doch wieder so voll der erhabensten Großthaten, so voll Begeisterung und Opfermuthes. Ihre ganze Erscheinung ist wie eine Mahnung an den Sterblichen, sich in der eigenen Brust seine eigene Welt zu schaffen, aus dieser Trost und Freude zu schöpfen. Es ist die Stadt der Opferfreude, der Blutzeugenschaft, der Buße und der Schwärmerei, und überblickt man sie und ihre Umgebung, so begreift, so fühlt man unwillkürlich, daß all dies hier ebenso erstehen mußte, wie in den blumenreichen, duftigen Gefilden der Provenence die Liebeslieder des Troubadours entstanden. Harte Charactere, glühende Herzen voll Entsagung, voll Begeisterung für das Ueberirdische, voll kraftvoller Concentration des Gefühls und des Wollens mußten hier entstehen aus diesem steinigen, ausgebrannten Boden, der trotz der Oede seiner kühnen und energischen Gestaltung, oder vielleicht eben durch dieselbe die Phantasie so gewaltig ergreift. Was Weiches, Erbarmendes, Versöhneudes und Liebevolles im Judenthum lag — es ist hier entstanden. Nazaret liegt in den blumigen Gefilden von Galiläa.

Nur ein Volk, welches fühlte, daß es ein Heiligthum zu vertheidigen habe gegen die ganze Welt, konnte hier seine Hauptstadt erbauen. Nur weil sie eine Stadt des Heiligthums war, konnte sie immer und immer wieder von Neuem erbaut werden, konnten Ost und West Jahrhunderte hindurch um ihren Besitz ringen, nur dadurch vermag sie auch heute noch zu bestehen; die unvergängliche Stadt des Ideals, ein Monument des der Menschheit innewohnenden ewigen Idealismus, der wohl unterdrückt, zu Boden getreten, nimmer aber ertödtet werden kann, denn er erhebt immer und immer wieder von Neuem das Haupt. Gleichwie der Wasserquell in diesem Lande, so kann im Menschen, in den Nationen, in der Geschichte dieser Idealismus zuweilen spurlos verschwinden, aber nur um geläutert und gekräftigt wieder aus dem Boden hervorzuquellen. Und wo immer, in welcher Gestalt er auch zu Tage treten mag, ein Urquell wird immer wieder hieher zurückführen, nach Jerusalem.

Hohe, alterthümliche, dunkel gebräunte Festungsmauern mit Zinnen, zwei Thoren und mehr als dreißig gothischen und sarazenischen Thürmen umschließen die Stadt, welche fast völlig ein kleines Hochplateau dedeckt. Diese Hochebene ist nur gegen Norden hin mit der kahlen, phantastischen Gebirgskette von Judäa verbunden. Wir, die wir vom Westen, von Jaffa herkamen, hatten aus einem tiefen Thalgrunde nach der Stadt hinanzuklimmen; und noch steiler fällt der Boden gegen Süden und Osten hin von den Festungsmauern ab, um dann sofort wieder plötzlich anzusteigen; die Thalschluchten ringsum sind so tief und eng, daß sie riesige natürliche Schanzgraben bilden. Die südliche Schlucht ist das Thal Hinnom, ein ausgedörrtes ödes Stück Land. Durch das östliche Thal ergießen nach starkem Regen und zur Zeit der Schneeschmelze die Gebirge vom Norden her reißende, trübe Gewässer: den Bach Kidrou, von dem zu anderen Jahreszeiten nur das

zerklüftete, trockene Bett zu sehen ist. Der untere Theil des Thales ist nach diesem Gebirgsbache benannt; der obere heißt das Thal Josaphat.

Jenseits desselben, im Osten, erhebt sich der Oelberg, dessen südliche Spitze der „Berg des Aergernisses" ist. Durch das östliche, das Stefansthor der Stadt, durch das Thal, über die Brücke des Baches und durch den Garten Gethsemane gelangt man in einer halben Stunde bequem nach dem Oelberge. Und alle diese Hauptformationen der Umgegend der Stadt zeigen nichts Anderes, als aschgraues Gestein, in allen Größen vom gigantischen Felsblock, von der mächtigen, spitzen Pyramide bis herab zum kleinen Gerölle, welches allenthalben den Boden bedeckt, besonders dicht an jenen Stellen, wo kleinere Schluchten und Bergrisse in die Hauptzüge des Thales einmünden. Das Plateau, welches die Stadt trägt, ist rings von einem zerklüfteten natürlichen Amphiteater umschlossen, zwischen dessen engzusammengedrängten Felsen und dichtgesäetem Gerölle kaum die Eidechse einen Schlupfwinkel findet und der Fuß des Lastthieres sich auf Schritt und Tritt einklemmt. Die Pflanzenwelt ist nur durch vereinzelte Gruppen des dürren, fahlgrünen Oelbaumes vertreten; die ältesten, verkrüppelten, versteinerten Exemplare stehen in dem kleinen, mit einer niedrigen Steinmauer umschlossenen Garten Gethsemane und weiter den Oelberg hinan in der Nähe des auf der Höhe erbauten neuen Klosters. Nur in dem Winkel, wo die Thäler Hinnom und Kidron zusammenstoßen, am Fuße des „Mons scandali", unter dem Dörfchen Siloah ist einiges Grün sichtbar, weil hier der kleine, schmutzige Teich Siloah liegt und überdies zwei Quellen fließen. Sonst ist nirgends in der Umgegend Wasser zu finden. Von einem einzigen Punkte des Oelberges aus sieht man an heiteren Tagen vom fernen Südosten, jenseits des wilden Felsengewirres von Judäa, der finsteren moabitischen Gebirge ein Stück des blauen Spiegels des todten Meeres herüberblinken. Am Fuße des Oelberges, dem linken Ufer des Kidron entlang ist das Terrain vollständig mit Gräbern bedeckt.

Gegen Norden hin liegen Höhlen und antike Felsengräber, welche mit Namen der biblischen Geschichte in Verbindung gebracht werden. Hier zeigt man die Grabstätten von Absalon, Jakobus, Josaphat und Maria. Gegen Siloah hin reiht sich Friedhof an Friedhof; sie harmoniren mit ihren niedrigen Steinmauern und den dichtbesetzten Steindenkmälern mit der steinigen Gegend, ohne sich sonderlich von ihr abzuheben; eben nur die steinerne Einfriedung, die regelmäßigere Placirung und größere Gleichförmigkeit der Steine, die gemeißelten Turbane auf den Monumenten der mohamedanischen und die einfachen Steinplatten auf den Gräbern der jüdischen Friedhöfe bekunden die Menschenhand. Dies ist das Landschaftsbild von Jerusalem; diese Thäler, diese Felsen sind würdig, die unheilvollen Weissagungen und Wehklagen der Profeten, die hier laut geworden, zu widerhallen, sind geschaffen dazu, das Heiligthum zu schirmen; sie sind aber auch die passendste Decoration für den Schauplatz der Verzweiflungskämpfe, der Verheerung und aller Schrecknisse. Das Thal Hinnom ist die würdige Stätte für gottverlassene Könige, dem Moloch unschuldige Kinder zu opfern, werth, seither das Thor Gehennas zu heißen; der Berg des Aergernisses ist die richtige Stätte dafür, wenn der große Salomon dem Götzen Baal Opfer bringt; der Oelberg und der triste Garten von Gethsemane sind die passenden Zeugen der Agonie des Erlösers und des Verrathes Judas'; das Thal Josafat endlich ist ganz die Stelle dazu, daß die religiöse Einbildung der Juden, Christen wie Mohamedaner den Schauplatz des jüngsten Gerichtes hieher verlege.

Und die Stadt stimmt zu dieser Umgebung.

Wenn wir ihr nahen, wenn sie zum ersten Male ausgebreitet vor uns daliegt, so oft wir sie von einer der Höhen aus überblicken, immer gestehen wir uns: es gibt keine zweite Stadt von solch düsterer Grandiosität. Nur gegen Jaffa hin, zwischen den Festungsmauern und den Windmühlen haben die Russen eine Gebäudegruppe, die sich modern ansieht; und die Juden besitzen eine zweite, von Sir Moses Montefiore erbaut, welche nicht nur modern ist, sondern ausgesprochen den Character der neuen englischen Bauart, die volle Nützlichkeits-Prosa der Fabriks- und Eisenbahn-Architectur an sich trägt.

Indessen sind diese Hospitale und kasernenartigen Wohnhäuser von den anderen Seiten der Stadt aus nicht sichtbar, von den russischen Bauten aber ragen nur die schwerfälligen Kuppeln und Thürme hervor, welche kaum die Wirkung behindern, die in dem kraftigen Einklange des Gesammtbildes liegt. Es ist zwar keine antike Stadt, denn vom alten Jerusalem ist kaum hie und da eine Steinmauer, ein unterirdisches Gewölbe übrig. Aber einmal ist es eine rein orientalische, weiter eine rein mittelalterliche, und endlich, bis auf das geringfügigste Detail, eine monumentale Stadt. Diese Dreieinigkeit ist es, die dieser Stadt so viel Character verleiht, wie ihn keine andere der Welt besitzt.

Doch, noch einen Zug müssen wir hinzufügen. Je mehr wir uns der Stadt nähern, je tiefer wir in dieselbe eindringen, desto augenfälliger tritt uns trotz aller düsteren Großartigkeit auf Schritt und Tritt auch das Elend, der Fluch, die Ascese, die Schwärmerei entgegen.

Orientalisch, mittelalterisch, monumental ist sie, dabei aber in ihrer düsteren Grandiosität voll Elends, voll des Fluches, voll Ascese und Schwärmerei.

Die Invasion des modernen europäischen Verkehrs ist bis Jerusalem nicht vorgedrungen; sie hat auch gar keinen Anlaß, dahin vorzudringen. Die Verbindung dieser Stadt mit Europa ist älter als die irgend einer andern Stadt, aber sie ist eben heute noch immer nur die alte. Der religiöse Verband ist der einzige, der besteht. Die hieher kommen, sind Pilger und von ihnen machen sich nur die Leiter kirchlicher, religiöser Institute oder alte Juden hier seßhaft, die gekommen sind, um hier zu sterben. Europäische Handelsleute, Unternehmer und Abenteurer haben hier noch nicht die Sitten des Westens eingebürgert, sie führen keine westländischen Bauten auf, sie begründen keine westländischen Institutionen, wie sie anderwärts den Gesammteindruck

der orientalischen Städte so lebhaft stören und denselben einen so disharmonischen, ruhelosen, unfertigen Character aufprägen; insbesondere ist Jerusalem nicht von jener falschen Zivil sation überfluthet, deren Lächerlichen und widerwärtigen Gestalten wie allenthalben begegnen, wo wir im Orient große europäische Niederlassungen finden. Dieser Umstand hat der Stadt ihren orientalischen und mittelalterlichen Character bewahrt. Was sich an Einfluß des Westens hier bemerkbar macht, ist zum größten Theile aus den Zeiten der Kreuzzüge und des fränkischen Königthums übrig geblieben. Man findet gothische Motive und Gebilde an einem und dem anderen Stadtthor und sarazenische Arbeit an einem und dem anderen alten Gebäude der Stadt. Aber auch diese Gothik gehört der allerältesten Periode an, welche der sarazenischen Architektur am nächsten, vielleicht mit ihr in organischem Entwicklungsverbande steht, jedenfalls aber sich ihr eng anschließt. Ueberall, wo die Baukunst hier überhaupt künstlerischen Character zur Schau trägt, theilen sich der sarazenische mit dem byzantinischen Geschmack in die Herrschaft, die unter europäischen Einfluß neuerlich entstandenen Gebäude sind ausschließlich religiösen und wohlthätigen Zwecken gewidmete öffentliche Bauten und bei allen dominirt einer der beiden genannten, zumeist der byzantische Styl. Daher die zahlreichen byzantischen Kuppeln, welche neben den mohamedanischen Minarets sich über das Häusergewirre der Stadt erheben.

Diese Unzahl von öffentlichen Gebäuden verleiht der Stadt vor Allem ihren monumentalen Character. Wenn wir von der Höhe des Oelberges über die tiefe Thalschlucht des Kidron hinüberschauen, liegt die Stadt als ein Reliefbild vor uns da, denn das Plateau, auf welchem sie steht, ist terrassirt und die jenseitigen Partien sind die höher gelegenen. Vor Allem fesselt das Auge das Schönste, was in Jerusalem, vielleicht das Schönste was in irgend einer Stadt des Orients zu sehen ist, ein riesiger flacher Hofraum, unmittelbar hinter den Festungsmauern und den Thoren gelegen, der ein ganzes Viertel der Stadt, zwei Drittel des dem Oelberge zugekehrten Rayons derselben einnimmt. Das aus großen Platten bestehende Steinpflaster schimmert, zumal wenn es feucht ist, lebhaft im Sannenschein. Von allen Seiten ist der Raum mit anch in ihren zerfallenen Ueberresten noch schönen sarazenischen Thoren umsäumt. Weiter nach einwärts erheben sich den Hauptthoren gegenüber auf schlanken Säulen hochaufragende Triumphbogen. In der Mitte des Platzes liegt die Kubbet-es-Sadira, ein glänzender, strahlender, großartiger Felsendom, die Moschee Omar's, bedeckt mit einer strahlenden, mächtigen Kuppel; die Wände des achteckigen Baues sind allenthalben mit Mosaiken und Lasuren überdeckt, als ob der ganze Bau aus Majolika-Ziegeln errichtet wäre. Am südlichen Ende des Platzes liegt eine zweite Moschee, El Aksa mit Namen, ein Meisterwerk sarazenischer Baukunst. Stellenweise ragt ein vereinzelter Palmbaum oder ein meisterhaft ausgeführter Brunnen empor. Dieser Platz, der Harem-es-Serif, das erste und höchste Heiligthum der mohamedanischen Welt nach der Kaba in Mekka, steht an der Stelle des alten Tempels Salomonis. Er ist auch die einzige Stelle in dem ganzen Panorama, die heiter und farbenreich anmuthet.

Rechts von diesem Platze, bereits in die gelbbraune Häusermasse hinein, liegt ein breites, dunkles, domartiges Gebäude und daneben ein heller weißer Kuppelbau. Es ist die Heilige-Grabeskirche und die Calvarien-Kapelle. Wenn das Golgotha der Bibel in der That an dieser Stelle gelegen war, so müßte dieselbe zu jenen Zeiten außerhalb der Stadtmauern gewesen sein; die Umwallung und die Ausdehnung der Stadt hat sich seither eben vielfach geändert. Aus dem Mittelpunkte der Stadt ragen gewaltig und alle Umgebung dominirend die zwei stumpfen Thürme des Muristan empor. Der Bau ist heute der Sitz des Militarkommandos. Die Ueberlieferung nennt ihn den Thurm David's; Gestalt und Ausführung bekunden die Entstehung im Mittelalter. Weiterhin erblickt das Auge die Kuppeln und Thürme der Kirchen und Klöster all der verschiedenen christlichen Konfessionen und die Minarets der Moscheen. Was aber Jerusalem, abgesehen von all dem, einen ganz unvergleichlich monumentalen Character verleiht, das ist, daß nicht nur die öffentlichen Gebäude, sondern fast jedes einzelne Privathaus seine eigene Kuppel, ja zuweilen deren mehrere trägt. Es hat das seinen Grund, daß hier jeder Bau ausschließlich aus Stein aufgeführt wird. Aus bloßer Erde zu bauen gestattet die rauhe Witterung des Winters nicht; Eisenconstructionen sind hierlands noch unbekannt. Steine dagegen gibt es im Ueberfluß und so werden denn nicht nur die Häuser ausschließlich aus Stein und Kalk erbaut, sondern auch die Bedachung daraus hergestellt. Daher kehrt überall die Kuppel wieder. Nun wäre es aber ein viel zu schwieriges und kostspieliges Werk, über das ganze Haus eine einzige Kuppel zu spannen; daher macht man über jedes einzelne Gemach der zumeist nur ebenerdigen und auch selten in ihrer ganzen Ausdehnung gleich hochgelegenen Häuser eine besondere kleinere Kuppel. Diese Gemächer umschließen den Hofraum, in dessen Mitte die Cisterne steht. Da aber die Gebäude und so auch die einzelnen Gelasse zumeist viereckig sind, so nimmt die Kuppel nur die Mitte dieses Quadrates ein, so daß an den Ecken und ringsherum ein schmaler Streifen unbedeckt vorsteht.

(Schluß folgt)

Literarisches.

Krethi, Plethy.

Von Ignaz Steiner in Léva.

(Fortsetzung)

Der 40. Psalm hat mit dem 69. auffallende Aehnlichkeiten; dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß beide Dichtungen den einen und denselben Gegenstand in verschiedener Form behandeln. Ich verweise auf die Stücke selbst und beschränke mich hier nur auf einige wichtigere Punkte: 69, 3. טבעתי ביון מצולה, 40, 3. ויעלני מטיט היון, 69, 6. אלהים אתה ידעת, 40, 10. יהוה אתה ידעת, 69, 5. רבו משערות ראשי, 40, 13.

שם אלהים בשיר, ותיטב ליי משור פר, 69, 31. עצמו משערות
אזנים כרית לי עולה והטאה לא שאלת זבח ומנחה 40, 7. ,ראשי
לא חפצת u. A. m. Ich habe die Citate aus dem 69. Capitel absichtlich denen aus dem 40. vorangestellt, da ersterer Psalm von bestehenden, letzterer aber von überstandenen Gefahren spricht, mithin der zuerst angeführte in eine frühere Abfassungszeit fällt. Versuchen wir es diese Abfassungszeit zu fixiren!

Als Jecheskel in einer Vision trockenes Gebein sah, und von Gott befragt wurde, ob in diese je Leben kommen werde? erwiderte der Profet: Gott, mein Herr, Du weißt es! אדוני יהוה אתה ידעת. Darauf sprach Gott: Ich bringe einen Geist in diese Gebeine, auf daß sie aufleben (Jecheskel 37, 3—5.)

Ich muß hier vorausschicken, daß in sämmtlichen Psalmen, wenn von einer Person die Rede ist, unter dieser entweder eine solche, an der das Geschick der jüdische Nation geknüpft war, oder die jüdische Nation selbst, zu verstehen ist. Von dieser Regel ist nicht einmal das Gebet des Habakuk ausgenommen. Wenn der Psalmdichter die Redeweise des Profeten Jecheskel gewählt hat, so hat ihm die Lage seines Volkes dazu Anlaß gegeben. Auch wird in beiden Psalmen eine Unterbrechung des Opferdienstes gedacht. Sämmtliche Umstände sprechen dafür, daß hier die Zustände unter Antiochus Epifanes geschildert werden. Damals breitete sich ein geistiger Tod über die Nation aus; wer den Anordnungen des Königs nicht Trotz bieten wollte oder konnte, mußte dessen Lieblingsgott, dem Jupiter, Opfer bringen, und die jüdischen Satzungen mit Füßen treten. Der Tempel war verödet, die glaubenstreuen Priester geächtet, und keiner durfte sich dem Hause seines Gottes nähern. Besiegt oder beweint also der Psalmist diese griechisch-heidnischen Uebergriffe, dann müssen die Ausdrücke טיט היון, יון מצולה in jener Zeit, in der die Masora noch unbekannt und die hebräische Schrift noch vokallos war, für die gelungensten Wortspiele gegolten haben.

Der Zwischensatz אזנים כרית לי wird allgemein: „Ohren hast du mir gebohrt“ übersetzt. Doch was haben hier die gebohrten Ohren zu thun? der Psalmist will im 40. Capitel die Wohlthaten Gottes an Israel erzeigt verkünden. Nun ist aber das Ohr ein Gemeingut, nicht nur der Menschen, sondern auch der Thiere. Auch heißt die Bildung des Ohres im Munde des Psalmdichters nicht כרה אזן, wie aus dem Verse הלא הנטע אזן ישמע (94, 9) ersichtlich ist. Jede Erklärung, die von dem „Ohre“ nicht abläßt wird eine gezwungene bleiben. Logik, Zusammenhang und Wortforschung gebieten uns hier einen andern Sinn zu suchen. Ware es nicht angezeigt unsern Zwischenvers mit: „Du hast mich mit Waffen ausgerüstet“ wiederzugeben? Das muß zugegeben werden, daß der Satz אזנים כרית לי von keiner andern, als von der vergangenen Zeit spricht; dann aber muß auch der Vorder- und Nachsatz in derselben Zeit genommen werden. עולה וחטאה לא שאלת זבח ומנחה לא־חפצת wollen daher sagen, daß es eine Zeit in der Gott am Opferdienste keinen Gefallen fand, und die Priester sich einer anderen Beschäftigung zuwenden mußten.

Hätte der Psalmist im Allgemeinen von der Bedeutungslosigkeit der Opfer sprechen wollen, so würde er sich einer andern Zeitform bedient haben, es hieße dann etwa זבח ומנחה לא תחפוץ, wie in לא תחפוץ במות המת. Der Psalmist hat also einen bestimmten Zeitpunkt vor Augen gehabt, in dem das Opfern unmöglich war, und zwar gemäß seiner frommen Ueberzeugung, weil es eben Gott nicht wollte. Das kann aber nur in der oben geschilderten Zeit gewesen sein, da sonst keine derartige Unterbrechung stattgefunden hat.

Die Geschichte hat es verzeichnet, daß es die Priester in erster Reihe waren, die das Ansinnen Antiochus' mit dem Schwerte zurückgewiesen haben. — Sie mußten ihre friedliche Beschäftigung mit dem Waffenhandwerk vertauschen, und konnten, vom Tempel verdrängt, auf den Schlachtfeldern — wie der 69. Psalm sagt — ihren frommen Sinn nur durch Loblieder bekunden.

(Schluß folgt.)

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)